

ein von P. Ehlen gewünschtes Forschungsdesiderat, »die Verwurzelung Franks in der kulturellen Tradition Russlands« tiefer zu untersuchen (337), nur in dieser Perspektive sinnvoll zu lesen sei.

Man wünscht diesem inhaltsreichen und recht geglückten Buch eine weite internationale Leserschaft sowie Übersetzungen in verschiedene Sprachen, vor allem ins Russische und Englische.

Mikhail Khorkov, Moskau

STEPHAN GROTZ, *Negationen des Absoluten. Meister Eckhart. Cusanus. Hegel (Paradeigmata 30)*, Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2009, 352 S., ISBN 978-3-7873-1894-0

Mit den »Negationen des Absoluten« bei Meister Eckhart, Cusanus und Hegel greift Stephan Grotz in seiner Habilitationsschrift ein in der Philosophiegeschichte prominentes Thema auf. Die Frage nach dem Absoluten durchzieht die Geschichte der Philosophie wie ein roter Faden und wird, insbesondere in den dem Neuplatonismus nahe stehenden Konzepten, mit einer ausdifferenzierten Negationslogik verknüpft. Bei dieser handelt es sich um komplexe Formen der Negationen, die nicht einfach die Inexistenz des Absoluten anzeigen, sondern die Funktion erfüllen, das Absolute *als* Absolutes einsichtig zu machen. Die Forschung hat wiederholt auf die jeweilige Bedeutung der Negationen des Absoluten bei den von Grotz gewählten Denkern hingewiesen.

Grotz selbst unternimmt eine logisch kleinschrittige Analyse spezifischer Probleme in den philosophischen Systemen von Eckhart, Cusanus und Hegel: Für Eckhart (1) wählt er das Problem der *Ununterschiedenheit*, für Cusanus (2) die *Koinzidenz* der Gegensätze und für Hegel (3) den *Anfang* der absoluten Wissenschaft. Anhand dieser spezifischen Probleme will er klären, *welche* Negationen bei diesen Denkern dem Absoluten jeweils angemessen sind. Im Folgenden werde ich mich aus zwei Gründen auf das komplexe Problem des *negativen Selbstbezugs* bei Eckhart, Cusanus und Hegel beschränken. Zum einen spielt diese Thematik in der Arbeit von Grotz eine bedeutende Rolle. Zum anderen erfährt das Thema seit einiger Zeit in der Forschung ein zunehmendes Interesse, ohne dass bisher eine erschöpfende Darstellung dieser speziellen Thematik auch nur zu einem der genannten Denker vorliegt.

1) Die von Eckhart verwendete doppelte Negation, die selbstbezügliche *negatio negationis*, deutet Grotz als Ausdruck für den grundlegenden Vorbehalt Eckharts gegenüber jeglichem negativen Charakter des Absoluten: Die Negation aller Privationen sei für Eckhart nichts anderes als die reine Affirmation. Grotz spricht hierüber allerdings auch dem Absoluten jeden »negierenden Charakter« ab: Prinzipiell soll der »Akt des Negierens« oder die »negative Bezugnahme« vom Absoluten verneint werden. Die absolute Negation des Absoluten ist daher in Grotz' Augen nicht einfach eine objektbezogene Negation, sondern Negation der negierenden Tätigkeit des Absoluten (23–24). Die selbstbezügliche Negation

des Absoluten drücke den affirmativ-affirmierenden Charakter des Absoluten aus. Damit rückt Grotz die Relation des Absoluten in den Fokus: Der Bezug des Absoluten auf sich und auf seine Kreaturen sei durch eine irreduzible Gleichheit bestimmt: Grotz entwirft vor diesem Hintergrund den Begriff »affirmative Gleich-Gültigkeit« (39), der den ununterschiedenen (gleich-gültigen) und nicht negierenden (affirmativen) Bezug des Absoluten selbst meint. Das reine Sein des Absoluten, das Grund für alles ist, verhalte sich gleich gegenüber allen Dingen. Diese Bezugsform schließe dabei Vielheit und Verschiedenheit nicht aus, sondern bejahe sie (105–118). Der Begriff der affirmativen Gleich-Gültigkeit kann darüber hinaus Eckharts Deutung des Geschaffenen als reines Nichts verständlich machen: Das Nichts meint nach Grotz nicht, dass das Geschaffene als Vakuum »neben« dem Absoluten beschreibbar wäre. Das Nichts des Geschaffenen bedeute eher, dass ihm Sein nicht von sich aus zukomme: Sein ist für Grotz kein *proprium* des Geschaffenen. Die Dinge sind nur als Geschaffene: Sie sind nicht im eigentlichen Sinn (*proprie*), sondern sind, insofern sie geschaffen sind. Das Geschaffene hat somit ausschließlich »relationales Sein«: Jedes Seiende wird als Glied einer Relation verstanden, dessen *proprium* in der Relation zu etwas Anderem liegt (88–95). Damit wird insgesamt das Verhältnis von reinem, absolutem Sein und geschaffenem, relationalem Sein verdeutlicht. Offen bleibt dabei der eigentliche Grund für die Vielheit und Differenzen des Geschaffenen. Grotz verweist diesbezüglich zu Recht auf Eckharts Verständnis der Vielheit als *casus ab uno* (117–118).

Grotz' Deutung des negativen Selbstbezugs des Absoluten als reiner Affirmation deckt sich zwar weitgehend mit den Ergebnissen bisheriger Forschungen. Doch die subtile logische Detailanalyse der absoluten Negation als affirmativer Gleich-Gültigkeit einerseits und die Verknüpfung dieser These mit wichtigen Themengebieten Eckharts – Verhältnis von Absolutem und Geschaffenem (78–114); Überlegungen zur *vita activa* und *vita contemplativa* (53–77) – andererseits gehen über die Deutung, das Absolute sei bloß reine Affirmation, hinaus.

2) In der berühmten cusanischen Koinzidenzlehre entdeckt Grotz eine austarierte Negationslogik, die in der absoluten Koinzidenz gipfelt: Unter der absoluten Koinzidenz versteht Grotz die Negation der *Unterschiedlichkeit* der Relationstypen von konjunkional-kopulativer Koinzidenz und disjunktiver Koinzidenz. Demgemäß negiert er die Gültigkeit dieser beiden koinzidental Aussageweisen für das Absolute gerade nicht (155–164). Dieses Erkenntnis überträgt er auf das Nicht-Andere, das er als Ausdruck der absoluten Koinzidenz begriff: Das Nicht-Andere meine weder eine Disjunktion vom Anderen, denn es sei nicht ein Anderes gegenüber Anderem, noch eine Konjunktion mit Anderem, denn es sei nicht mit dem Anderen identisch. Diese Negationen hielten aber Disjunktion und Konjunktion als Aussageweisen für das Absolute offen (221¹). Gerade in diesem Offenhalten der Aussageweisen sieht Grotz die Chance, die Andersheit der Seienden untereinander direkt aus dem Absoluten

1 Für Grotz führt » \neg [Disjunktion] \wedge \neg [Konjunktion]« zu » \neg ([Disjunktion] \vee [Konjunktion])«.

abzuleiten: Das Nicht-Andere schaffe keine Einheit ohne Andersheit, denn es erschaffe das seiende Andere *als* das Andere. So sei die Andersheit dem Anderen bzw. dem kontrakten Seienden nicht fremd, sondern in das Wesen des Anderen mit einbezogen. Verstünde man das Absolute als exklusive Einheit ohne Andersheit, wäre das ›Woher‹ der Andersheit unerklärt. Das Absolute selbst könne so nicht als Einheit ohne Andersheit gedacht werden. Also müsse sie in der Einheit des Absoluten direkt, wengleich als Andersheit ohne Andersheit, grundgelegt werden (204–221). Der Vorteil dieser Deutung liegt darin, dass die Andersheit nicht mehr als kontingente Erscheinung angesehen werden muss, sondern durch das Wirken des Nicht-Anderen erklärbar wird.²

Einem negativen Selbstbezug bei Cusanus steht Grotz hingegen eher skeptisch gegenüber. Aus systematischen Gründen verwehre sich die Koinzidenz dagegen, wie ein negativer Selbstbezug hegelianischer Prägung verstanden zu werden (227). Doch kann diese Aussage Gültigkeit für die gesamte cusanische Philosophie beanspruchen? Beachtet werden sollte, dass man bei Grotz eine Auseinandersetzung mit dem sogenannten ›Satz des Cusanus‹ vermisst. Dieser stellt den negativen Selbstbezug in der begrifflichen Form »non aliud est non aliud quam non aliud«³ aenigmatisch dar. Der ›Satz des Cusanus‹ zeigt damit prinzipiell mehr an, als Grotz in seiner Analyse erarbeitet.⁴

3) Bei Hegel plädiert Grotz dafür, den logischen Anfang als negativen Selbstbezug zu begreifen. In seiner Argumentation geht er betont kleinschrittig vor, da das Thema des logischen Anfangs philosophisch heikles Gebiet sei. Grotz' These fußt insbesondere auf einer intensiven Auseinandersetzung mit Dieter Henrich: Wie Henrich gezeigt hat, kann ein negativer Selbstbezug, den dieser »autonome Negation« nennt, aufgrund seiner Komplexität nicht dem einfachen Anfang zukommen.⁵ Für Henrichs Deutung ergibt sich nach Grotz das Problem, dass die autonome Negation zwar grundlegende Operation der Seinslogik sein soll, aber nicht durch oder vom Anfang als notwendig einsichtig gemacht werden kann (265–272). Zunächst wendet sich Grotz gegen die objektbezogene Negation der *Negation*, im Sinne einer Negation von *Etwas*: Dies gelte sowohl für die Negation von etwas Anderem als es selbst als auch für die selbstbezügliche Negation. Demgemäß ist nach Grotz auch Henrichs autonome Negation stets objektbezogen: Denn die selbstbezügliche Negation negiere sich selbst und somit *etwas*. Faktisch wird damit das Sein als Relatum verstanden und somit ein Bezug des Seins auf sich selbst konstituiert. Eine solche selbstbezügliche Negation ließe die Kategorien nur wegfallen. Grotz stellt aber klar, dass es Hegel nicht einfach um

2 Grotz versucht sich also an einer Deutung von *De ludo* II: h IX, N. 81, Z. 4–20. Dabei restituiert er die Andersheit als Seinsprinzip, wengleich er sie vom Absoluten abhängig sein lässt (220–221).

3 *De non aliud* 5: h XIII, S. 12, Z. 18 [N. 18].

4 Vgl. DIRK CÜRSGEN, Die Logik der Unendlichkeit. Die Philosophie des Absoluten im Spätwerk des Nikolaus von Kues, Frankfurt a. M. u. a. 2007, 91–126.

5 DIETER HENRICH, Hegels Grundoperation. Eine Einleitung in die ›Wissenschaft der Logik‹, in: Der Idealismus und seine Gegenwart. Festschrift für Werner Marx zum 65. Geburtstag, hg. von Ute Guzzoni, Bernhard Rang, Ludwig Siep, Hamburg 1976, 208–230; hier 225.

den Wegfall der Kategorien gehe. Das Problem besteht nun offenbar darin, dass es im Anfang keine Relata und somit keinen negativen Selbstbezug im Sinne einer autonomen Negation geben darf: Wenn man aber von einer »Grundoperation« sprechen wolle, dürfe diese nicht bloß »schemenhaft« im Anfang vorliegen. Sie müsse dort »grundgelegt« sein (315–326) – eine These, deren Gültigkeit Grotz auch für die Andersheit bei Cusanus beansprucht.

Das Problem der absoluten Negation findet nach Grotz in der Formel des »Verschwindens des Verschwindens« seine Lösung, weil durch sie geklärt wird, wie das reine Sein als selbstbezügliche Negation gedacht werden kann: Grotz denkt den gegenseitigen Übergang von Sein und Nichts als »reine Relation«, die keinen Selbstbezug, sondern »eine Gleichheit mit sich selbst« meint, »die an ihr selbst Ungleichheit gegen sich selber« ist (325). Grotz geht es hierbei um den *Modus* des Verschwindens: Ein Vergehen, das »an ihm selbst Entstehen« ist (330), lässt nicht einfach *etwas* verschwinden. Für Grotz kann der Anfang nicht einfach verschwinden, sondern muss von den nachfolgenden Kategorien aufgenommen werden: So hat dementsprechend auch die Kategorie Werden den logischen Anfang nicht einfach hinter sich gelassen (315–318). Grotz' subtile logische Analyse des Problems des Anfangs gipfelt so in der durchaus überzeugend vorgetragenen These, den Anfang als reine Relation zu begreifen, die jede Form relationaler Bezüglichkeit negiert und so »grundlegend negativen Charakter« besitzt (330).

Insgesamt bietet Grotz drei äußerst detailreiche und logisch durchdachte Analysen, die wertvoll sowohl für die Eckhart- und Cusanus- als auch für die Hegelforschung sind. Allerdings hätte sich der Rezensent eine aktivere Bezugnahme der jeweiligen Abschnitte aufeinander gewünscht. Auch wenn Grotz jedem Denker gesondert zu seinem Recht verhelfen will, ohne Unterschiede zu verwischen, wäre es durchaus lohnenswert gewesen, insbesondere die Konzepte von Cusanus und Hegel aktiv auf mögliche Gemeinsamkeiten hin abzutasten. Diese Möglichkeit besteht gerade bezüglich der Konzeption des Absoluten als negativen Selbstbezugs: Denn dieses Konzept ist eben auch bei Cusanus zu finden. Insgesamt hätte man die drei Abschnitte in der von Grotz vorgelegten Form genauso gut in drei separaten Artikeln publizieren können.

Max Robstock, Heidelberg

MORIMICHI WATANABE, *Nicholas of Cusa: A Companion to His Life and Times*, eds. Gerald Christianson and Thomas M. Izbicki, Farnham: Ashgate Publishing, 2011, XLIV + 381 S., ISBN 978-1-4094-2039-2

As a companion to his ongoing edition of the *Acta Cusana*, Erich Meuthen offered his readers a small but valuable gift in 1964, the famous *Skizze* on the life of Cusanus. A handbook for scholars and an introduction for the broader public, Meuthen's slender volume has remained for many years the best entrée to the German cardinal's web of contacts, dealings and peregrinations while he wrote his many philosophical works. Morimichi Watanabe's outstanding book is not a substitute for the *Skizze*, but it complements that work like few others and